

PRESSEINFORMATION

**Kiel, d. 14.12.2001
Es gilt das gesprochene Wort**

TOP 14 Sport in Schleswig-Holstein (Drs. 15/1133 und 15/1329)

Anke Spoorendonk:

Das Jahr 2002 hat die Bildungsministerin zum Jahr des Schulsports in Schleswig-Holstein erklärt. Im kommenden Jahr wird es also viele Veranstaltungen zum Thema Schulsport geben und – was noch wichtiger ist – es soll auch sehr viel Sport betrieben werden. Nun kann man natürlich der Meinung sein, dass mit solchen „besonderen“ Jahren nichts erreicht wird. – Dass sie wie Feiertage wirken, wo es doch eher auf die Arbeit im Alltag ankommt.

Mag sein, dass dies die Erklärung dafür ist, dass sich die Große Anfrage der CDU-Fraktion zum „Sport in Schleswig-Holstein“ weniger mit Projekten oder mit der Bewertung von Projekten befasst als mit dem Abfragen von Strukturen. Hinzu kommt, dass sich sechs von acht Fragenkomplexe mit dem Zusammenhang von Sport und Unterricht auseinandersetzen. - Es geht um Lehrpläne, um Unterrichtsausfall, um Sport in den verschiedenen Schularten, um Lehreraus- und Fortbildung und um die Förderung von sportlich hochbegabten Schülerinnen und Schülern. In den beiden letzten Abschnitten geht es

dann noch mal um Kooperationen und um verschiedene Aspekte der Verbandsarbeit. - Mit anderen Worten: Aus der Sicht des SSW wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Problemstellung „Sport in Schleswig-Holstein“ nicht so eng definiert worden wäre.

Dies hat zur Folge, dass das herausragende Projekt „Sport gegen Gewalt, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit“ des Landessportverbandes in Zusammenarbeit mit der Landesregierung in der Großen Anfrage völlig unerwähnt geblieben ist. Darüber habe ich mich gewundert, weil dies eine Initiative ist, die bundesweit Beachtung gefunden hat.

Zurecht wies der damalige Sportpräsident Hans Hansen in der Ausgabe Dezember 2000 von „Sport News“ darauf hin, dass sich Schleswig-Holstein gerne und selbstbewusst als ein weltoffenes und ausländerfreundliches Land darstellt – dass aber zunehmende Gewaltbereitschaft, rechtsextremistische Ausfälle und gezielte Aktionen gegen Ausländer den Norden der Republik nicht unberührt lassen. Seine Konklusion lautet: „Der Sport ist in der aktuellen Situation aufgerufen, seine Stärke und Möglichkeiten zum Erhalt der demokratischen Werte aktiv darzustellen und einzusetzen“. Und er fügt hinzu: „Die Experten sind sich in ihrem Votum einig: Gegen Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremistische Gewalt hilft vor allem Vorbeugung. Diese Erkenntnis ist für den Sport nicht neu – und sie wird durch Handeln umgesetzt. Kinder und Jugendliche lernen in ihrer Sozialisation durch eigenes Erleben und durch ihre Vorbilder. Eigenes Erleben im Sport heißt, die Integration eines ausländischen Kindes als normalen Prozess wahrzunehmen, wenn es das erste Tor für die eigene Mannschaft schießt. Und Lernen über das Vorbild? – Untersuchungen belegen, dass prägende Autoritäten immer seltener in den Eltern oder Pädagogen gesehen werden, sondern deren Rolle zunehmend durch ehrenamtlich wirkende Übungsleiter und Betreuer eingenommen wird. Im Sport – langfristig angelegt – können Brücken des Vertrauens als wesentliche Bausteine sinnvoller Vorbeugung gebildet werden.“ – Treffender kann nicht gesagt werden, was der

den.“ – Treffender kann nicht gesagt werden, was der Kern des Projektes „Sport gegen Gewalt“ ist.

Es würde zu weit führen, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Doch lassen Sie mich noch in Erinnerung rufen, dass dieses LSV-Projekt bereits seit 1994 existiert. Es sollte letztes Jahr auslaufen, wird aber nun als unbefristetes Programm weiterlaufen. Das bedeutet, dass mittlerweile über 2000 Jugendliche in mehr als 80 Gruppen – unter ihnen viele ausländischer Herkunft – betreut werden. In einer wissenschaftlichen Studie der Kieler Universität ist zudem nachgewiesen worden, dass das Projekt auch seine „kritische“ Zielgruppe erreicht.

Das Bestechende an der Konzeption ist erstens die Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Institutionen – das heißt: mit den Schulen, den Kirchen, den Trägern der Jugendhilfe, den Gewerkschaften, der Polizei und den Kommunen. Zweitens werden dadurch Kinder und Jugendliche aktiviert, die nicht – oder noch nicht – Teil des „Systems“, d.h. Mitglied eines Sportvereins sind. Neben der Präventionsarbeit wird dadurch also auch ein Stück Erziehung zur Demokratie geleistet.

Auch dieser Ansatz ist wichtig, wenn man nämlich bedenkt, was sozusagen die Rahmenbedingungen für viele Kinder und Jugendliche sind. Dazu gibt die Große Anfrage einige Anhaltspunkte: Bis zu 10 Stunden täglich sitzen Kinder und Jugendliche in der Schule, vor dem Fernseher oder vor dem PC. Die Folgen sind Haltungsfehler, Übergewicht, Koordinationsschwächen und „eine deutliche Zunahme im Bereich Depression und Aggression“. Vor diesem Hintergrund ist das Projekt „Sport gegen Gewalt“ ein voller Erfolg.

Wie gesagt befasst sich die Große Anfrage der CDU-Fraktion in erster Linie mit dem Thema Sport in der Schule. Ich begrüße, dass die Landesregierung ausdrücklich hervorhebt, dass weder der Vereinssport noch Sportarbeitsgemeinschaften den Sportunterricht der Schule ersetzen können. Sportunterricht wird in den kommenden Jahren noch an Bedeutung gewinnen, darin sind sich die Experten einig – nicht zuletzt auch, weil es erwiesen ist, dass Defizite in der Motorik von Kindern ihre Lernfähigkeit beeinträchtigen. - Viele Lehrer und Lehrerinnen wissen ein Lied davon zu singen, dass Kinder montags dazu neigen „auszurasten“, weil sie am Wochenende viel zu wenig Bewegung bekommen haben. Hinzu kommt, wie gesagt, dass eine wachsende Anzahl von Kindern aus motorischen Gründen Lernschwächen aufweisen. Für die Aus- und Fortbildung von Sportlehrern heißt dies, dass auch neue Schwerpunkte gesetzt werden müssen.

Die Anfrage macht deutlich, was die Situation des Sportunterrichts ist – auf Einzelheiten werde ich jetzt nicht eingehen. Wesentlich fand ich, dass sie uns auch einen Überblick darüber vermittelt, was in den letzten Jahren im Bereich Sport für behinderte Kinder und Jugendliche gemacht worden ist. Das war beeindruckend. Dennoch bleibe ich dabei, dass ich mir insgesamt eine andere Gewichtung der Fragestellungen gewünscht hätte.